

Berlin, den 25.9.88

Lieber Herr Richert,

Sie werden sich sicherlich wundern, warum ich in den letzten Wochen so schreibfaul war. Das hatte ebenso einfache wie unangenehme Gründe - davon soll weiter unten die Rede sein. Bevor ich jedoch vergesse, erneut auf Ihre schon lange gestellten und in Ihrem Brief vom 4. September erneut aufgeworfenen Fragen zu antworten, will ich ^{jetzt} sofort beantworten: Nein, weder Bernd Ulrich noch ich kennen jemanden, der im Unterelsaß lebt. Die genannte Wendung war genau die, welche wir aus der Schrift Ihres Vaters entziffert hatten, wir waren nur unsicher, ob wir uns nicht getäuscht hatten.

Bernd Ulrich hat seine Doktorarbeit - die Sie zu lesen wünschten - noch lange nicht fertig. Vor Mitte nächsten Jahres wird es wohl auch nichts werden damit. Es gibt immer wieder neue Fragen, die er klären möchte, bevor er wirklich anfängt zu schreiben. Und inzwischen weiß er schon fast zuviel. So wird es immer schwerer, die ganzen verschiedenen Aspekte sinnvoll zu ordnen. Im Moment macht er sich gerade Sorgen darüber, ob sein zum Jahreswechsel auslaufendes Stipendium wohl um einige Monate verlängert wird.

Ich muß oder - besser gesagt - will ins Generallandesarchiv nach Karlsruhe, weil ich mir gerne die ganzen Stammrollen im Original ansehen möchte. Mich interessiert zum Beispiel sehr, wann unter der Rubrik `Führung` eine Notiz zu finden ist, die etwas anderes sagt als: `gut`. Und ich hoffe dort doch noch etwas über den Generalmajor Stenger zu erfahren.

Das waren jetzt wohl die drei Antworten auf Ihre Fragen. Ich bin wie üblich ^{in diese Jahr!} wieder sehr in Hektik und will heute nur noch kurz schildern, was mich vom Briefeschreiben abhielt. Es kam wieder einmal alles zusammen. Zum einem muß ich längere Zeit Urlaubsvertretung machen, als ich im Sommer absehen konnte, eine Kollegin fehlt auch jetzt. Zum anderen muß ich mich, ebenso wie Bernd, auf

einen Vortrag vorbereiten, den ich in zwei Wochen in Stuttgart halten soll. Ich habe überhaupt noch nicht das Gefühl, genug über mein Thema zu wissen: "Frauen im Ersten Weltkrieg". Am Sonnabend werde ich dazu eine 93jährige Frau interviewen. Archivarbeit und Vorbereitung auf den Vortrag ließen sich ja noch relativ gut miteinander verbinden. Aber es waren zwei unvorhergesehene Ereignisse da, die uns in den letzten Wochen schlaflose Nächte gekostet haben. Zum einen bekamen wir sehr kurzfristig einen Anruf des Verlegers Schuler: Er hatte sich unsere Nachworte durchgelesen und wollte nun möglichst schnell gravierende Änderungen haben. Statt des zweigeteilten Nachwortes wünschte er nun doch ein Vorwort - das hauptsächlich für den Text Ihres Vaters werben sollte (unnötig, finde ich) - und ein viel kürzeres Nachwort. Es war nicht einfach möglich, den Text des Nachwortes nach vorne zu verschieben, wir mußten völlig neu schreiben, natürlich mit Versatzstücken der ersten Fassung. Für das ganze hatten wir etwa 5 Tage Zeit. Dann müßte - so der Verleger - der Text unbedingt zur Setzerei. Wir waren einige Tage sehr ärgerlich, weil ja Herr Schuler selbst es gewesen war, der uns in München unsere Idee, den Text durch ein Vorwort einzuführen, ausgedet hatte. Außerdem hatte ich vor einigen Wochen schriftlich angefragt, wann der Text denn wohl in den Satz gehen müßte und hatte die Antwort erhalten, daß wäre überhaupt noch nicht abzusehen. Und nun sollte alles ganz anders sein. Schnell, schnell - möglichst bis vorgestern, sozusagen - kürzer und anders. Wir sollten mehr die persönliche Herangehensweise betonen, die wir absichtlich ausgeblendet hatten. Das war ein bißchen viel verlangt und wir waren recht enttäuscht darüber, daß er sich in dieser Hinsicht als ähnlich wechselhaft erwiesen hat wie andere Redakteure. Wir haben es aber trotzdem in aller Eile alles umgearbeitet und uns viel dabei gestritten. Ich mag Schreiben unter Zeitdruck gar nicht, weil ich

Abstand zu meinem Text brauche und nicht später feststellen möchte, daß einige Formulierungen zu pathetisch oder zu sachlich sind. Ob der Text durch die Umarbeitungen besser geworden ist, weiß ich nicht und möchte es, wenn ich die Umstände seiner Entstehung berücksichtige, sogar bezweifeln. Wir waren übermüdet, wütend, ~~und~~ traurig und unruhig.

Die ganzen neuen Vorschläge des Verlegers kamen nämlich ausgerechnet zu einer Zeit, als wir davon erfuhren, daß Bernds Vater schwer erkrankt war. Eigentlich hätten wir sofort nach Bremen fahren müssen. Aber der Termin war nicht zu verschieben, und wir fuhren erst unmittelbar nach dem Absenden der überarbeiteten Fassung: Inzwischen war Bernd Vater das rechte Bein bis zum Knie, dann, als die Wunde nicht verheilen wollte, sich entzündete und er sicher daran gestorben wäre, in einer zweiten Operation bis zum Oberschenkel amputiert worden. Da Herr Ulrich schon 75 Jahre alt ist, seit über dreißig Jahren Diabetiker ist und überhaupt sehr schwach war, fanden wir ihn letztes Wochenende völlig entkräftet und halbtot vor. Inzwischen scheint er sich körperlich etwas erholt zu haben, hat aber überhaupt keinen Lebensmut mehr. Wir wissen noch nicht, wie es weitergehen wird. Bernd fährt jetzt jedes Wochenende nach Bremen.

Nach unserer Rückkehr von der ersten Fahrt hörten wir von dem Lektor, daß er zumindest unsere Umarbeitungen gut fand - ein großer Stein fiel uns vom Herzen, den weitere Änderungen hätten wir einfach nicht mehr schaffen können. Inzwischen ist der Text wohl im Satz, und wenn wir von den Tagungen zurückkehren (falls wir überhaupt hinfahren können und nicht Hals über Kopf zu unseren Eltern müssen) - müssen wir sofort damit beginnen, die Druckfahnen zu korrigieren. Mein Plan, zwischen den Tagungen die Mosel entlang nach Frankreich zu fahren, wird sich sicherlich nicht verwirklichen lassen. Nach der Tagung in Stuttgart werde ich zwei Tage in Karlsruhe verbringen - voraussichtlich. Zur Zeit

ist alles ungewiß.

So, lieber Herr Richert, ich hoffe, Sie werden verstehen können, daß ich in den letzten Wochen so ziemlich an alles dachte, aber nicht an das Schreiben von Briefen. Es kamen sogar noch einige andere Dinge dazu, die das Chaos verstärkten und auch nicht gerade ermutigend waren, aber es wäre zu umständlich, jetzt darüber zu berichten.

Sobald möglich und sobald es wieder etwas - hoffentlich Angenehmes - zu erzählen gibt, lassen wir wieder von uns hören. Wir hoffen sehr, daß Ihre Frau ihren Arm inzwischen wieder bewegen kann, und daß es auch Ihnen - soweit möglich - gut geht. Seien Sie alle herzlichst begrüßt von

Ihre Angelika Trambitz

